



Clive Palmer in Siegerpose vor der Skyline von Brisbane

# Clive, der Unsinkbare

Er lässt die Titanic nachbauen, liebt Dinosaurier und den großen Auftritt. Wie ein reicher Bergbauunternehmer die australische Politik vor sich herreibt VON BARBARA BIERACH

Clive Palmer kann mit wenigen Worten gleich zwei Regierungen gegen sich aufbringen. So polterte er vor ein paar Wochen, die Chinesen seien Mistkerle ohne Rechtsverständnis, die überdies planten, sein Heimatland Australien militärisch zu überrennen. Woraufhin zunächst die Machthaber in Peking seine Kommentare als »absurd« zurückwies. Und dann die in Canberra, die gerade ein Freihandelsabkommen mit China als wichtigstem Handelspartner ausarbeiten: Seine Einlassungen seien »kontraproduktiv«.

Palmer. Wieder mal Palmer. Dass zwei Regierungen einen Polterer wie ihn nicht einfach ignorieren, hat mehrere Gründe. Erstens ist der australische Bergbauunternehmer reich und zweitens Chef der nach ihm benannten Palmer United Party (PUP). Die verfügt im australischen Oberhaus bei der Gesetzgebung zwar über wenige, aber entscheidende Stimmen. Zudem gehört der 60-Jährige – neben den Sängerinnen Kylie Minogue und Olivia Newton-John – zu den »Lebenden Nationalschatzen« Australiens. Die Auszeichnung wird wirklich vergeben: vom National Trust, der Denkmalverwaltung des Landes. Und zu guter Letzt pflegt Palmer eine morbide Lust am Untergang. So liebt er Dinosaurier und lässt gegenwärtig das Kreuzfahrtschiff *Titanic II* bauen, eine exakte Nachbildung des berühmten Kreuzfahrtschiffes. Ein echter Palmer halt. Er ist ein Mann, dem es erstaunlicherweise gelingt, die Politik eines ganzen Kontinents vor sich herzutreiben.

Schon bei der Frage nach dem wahren Reichtum des Minenmoguls wird es nebulös. Im Januar notierte das Magazin *Forbes* sein Vermögen bei 632 Millionen US-Dollar, die australische Presse schätzt es dreimal so hoch ein. Er selbst sagt, er sei schon mit 27 Jahren Multimillionär gewesen, nennt aber keine genaueren Zahlen. »Geld ist noch nie meine Motivation gewesen«, sagt er, »Träume sind es schon, und es ist auch der Wunsch, für andere etwas zu tun.«

Nebelkerzen gehören zu Palmer wie sein verschmitztes Lachen und der gewaltige Bauchumfang. Das sagt jedenfalls sein Schulfreund und heutiger Anwalt Geoff Smith: »Um mit den großen Jungs zu spielen, musste er früh die Wahrnehmung aufbauen, dass er eine große Organisation hinter sich habe. Deswegen erweckt er den Eindruck, dass er viel größer sei, als er in Wirklichkeit ist. Es ist die alte Geschichte: Man muss bluffen, um was zu schaffen.«

Viele Australier fragen sich: Was will Palmer eigentlich? Geht es ihm nur um Geld, hat er eine Mission, oder ist er schlicht ein bisschen verrückt? Hinter

diesen Fragen steckt mehr als nur Neugier, schließlich hat Palmer im April vergangenen Jahres mit der PUP eine politische Organisation gegründet. Dank seines Vermögens schaffte er es, bei der im darauffolgenden Herbst stattfindenden Parlamentswahl in jedem der 150 Wahlkreise des Landes einen Kandidaten aufzustellen. Der Erfolg war überschaubar. Palmer, der sich schon als Premierminister sah, gewann den einzigen Parlamentssitz der PUP. Im queensländischen Fairfax. Mit 27 Stimmen Vorsprung.

Daneben konnten sich jedoch drei weitere PUP-Kandidaten im Oberhaus durchsetzen. Die haben sich unter ihrem Parteichef mit der Autofahrerpartei im Senat zusammengetan und entscheiden dort nun über viele politische Projekte. Die konservative Regierung unter Premierminister Tony Abbott verfügt nämlich über keine Mehrheit und ist auf die Zustimmung der PUP angewiesen.

Das sorgt für Ärger. Derzeit blockiert die Palmer-Truppe den jüngsten Finanzplan der Regierung, den viele im Land unfair finden, weil er bei sozialen Ausgaben sparen, die Besserverdienenden aber weitgehend ungeschoren lassen will. Auch den Vorschlag der Regierung, dass sich Arbeitslose künftig jeden Monat auf 40 Jobs bewerben müssen, bevor sie staatliche Hilfe erhalten, lehnt Palmer ab. Überhaupt kommt sein politisches Programm ziemlich populistisch daher: Australien brauche keine Steuererhöhungen, sollte aber mehr Geld ausgeben für Pensionäre oder das Gesundheitssystem. Politiker dürften keine Lobbyisten sein und Lobbyisten keine Politiker.

»Ich nenne mich einen Australier, der sich um andere Australier kümmert«

Schnell wird klar, dass er vor allem eigene Interessen vertritt. Hintergrund seiner China-Beschimpfung etwa ist sein Krach mit dem chinesischen Staatsbetrieb Citic Pacific. Palmer fordert von diesem höhere Lizenzgebühren für die Ausbeutung von Eisenerzvorkäufen, die er in Westaustralien besitzt.

Entscheidender für Australiens Zukunft sind aber seine Interessen im Kohlebergbau. Denn die Regierung will eine von ihren Vorgängern verabschiedete Klimaschutzsteuer wieder abschaffen. Wenn Palmer Politik und Lobbyismus also tatsächlich trennen wollte, müsste er sich aus der Debatte heraushalten oder sich aus seinen Unternehmen zurückziehen. Das tut er aber nicht. Stattdessen schlägt er vor, ein neues Emissionshandelssystem zu schaffen – sobald die USA, China, Japan und Korea ähnliche Mechanismen einsetzen. Auch die erst 2012 eingeführte Erhöhung der Steuer auf Bergbauerträge wurde mithilfe der PUP wieder abgeschafft.

## Australien

### Land der Kohle

Die Ökonomie des Landes mit seinen 23 Millionen Einwohnern entwickelte sich in den zurückliegenden Jahren robust. So wuchs das **Bruttoinlandsprodukt** zuletzt um etwa drei Prozent. Die Inflationsrate beträgt gut zwei, die Arbeitslosenquote knapp sechs Prozent. Obwohl Australien einen großen Dienstleistungssektor hat, spielen **Landwirtschaft und Bergbau** für die Wirtschaft des Landes eine bedeutende Rolle. Zu den wichtigsten Exportgütern zählen Eisenerz und Gold, aber auch Öl und Erdgas. Bei **Steinkohle** gilt Australien sogar als größter Exporteur der Welt.

### China als Partner

Der mit Abstand wichtigste Handelspartner ist China, wohin mehr als ein Drittel aller **Exporte** gehen. Es folgen Japan, Korea und Indien. Bei den **Importen** ist die Bedeutung Chinas für Australien zwar geringer, mit einem Anteil von knapp 20 Prozent liegt es aber auch hier auf Platz eins – vor den USA, Japan und Singapur. In einer **Werft** in China lässt der Unternehmer Clive Palmer derzeit auch das Kreuzfahrtschiff »Titanic II« bauen (unten eine Simulation).



Der australische Autor John Birmingham beschreibt den Mann so: »Andere haben Google, wir haben Palmer. Eine riesige, nicht regierbare Unternehmensmacht, mehr Naturgewalt als ein schlechtes kommerzielles Unterfangen, die, von einem Enthusiasmus zum anderen getrieben, ihre Triumphe ebenso erträgt, wie sie Fehlschläge feiert.« Das Vermögen der Naturgewalt stellt vor allem die Mineralogy Holding dar. Dort sind Palmers Kohleprojekte, seine Nickelproduktion in Queensland sowie seine Eisenerzvorkäufen in der westaustralischen Pilbara ebenso gebündelt wie seine Rechte an Öl- und Gasvorkommen in Papua-Neuguinea. Hinzu kommt eine größere Immobiliensammlung.

Kritiker nennen Palmer einen »Bergbauern, der noch nie irgendwas geschürft hat«. Tatsächlich hält er nur die Lizenzen auf die Bodenschätze, fördern tun sie Lizenznehmer wie Citic. Er antwortet ausweichend auf die Frage, ob er sich lieber als Bergbaukönig oder als Immobilienmogul bezeichnen würde: »Ich nenne mich einen Australier, der sich um andere Australier kümmert.« So habe er an Weihnachten 600 sozial schwache Queensländer zum Essen eingeladen und ihre Kinder beschenkt.

Geht es um gute Absichten, verweist Palmer auf seine Nickel- und Kobaltraffinerie in Townsville. Die kaufte er einst zum Spottpreis, restrukturierte sie und rettete so 1000 Arbeitsplätze. Dass ihm die billig übernommene Anlage nun Rekordprofite einbringt, betont er seltener. Eine andere gute Tat nach seinem Geschmack war der Kauf des kriselnden Fünf-Sterne-Resorts Coolum, das über einen der besten Golfplätze Australiens verfügt. Auch das hat er für wenig Geld erworben, die Hälfte des Personals entlassen und auf der ganzen Anlage lebensgroße Modelle von Dinosauriern aufstellen lassen. Mögen Kritiker doch denken, er habe einen wunderbaren Ort in einen Rummelplatz verwandelt; Palmer sieht sich als Retter von Coolum und der Nickelraffinerie und wünscht keine weiteren Diskussionen. »Man sollte sich nie fragen, ob ein Projekt Geld einbringen wird«, sagt er. »Man sollte sich fragen, ob man es aus den richtigen Gründen anpackt.« Wichtig sei nicht Kapital, sondern ein guter Charakter.

Was diese schönen Worte aber in der Praxis bedeuten, sieht man beim Umweltschutz. Mineralogy kontrolliert Kohlevorkommen im Galilee-Becken in Queensland, die laut Palmer in den nächsten zwei Dekaden 80 Milliarden australische Dollar einbringen könnten, also rund 75 Milliarden US-Dollar. Der Minenbau würde den Bimblebox-Nationalpark samt Vogelwelt zerstören. »Nein«, ist sein einziger Kommentar zur Frage, ob ihn der Widerstand der Umweltschützer störe.

Streit geht der Mann nie aus dem Weg. »Ich habe jetzt 68 Gerichtsverfahren hinter mir«, sagt er, »und alle gewonnen!« Neuerwerbungen benennt er bevorzugt nach sich, von der Palmer United Party über das Palmer Coolum Resort bis zur Palmer Nickel and Cobalt Refinery, wie sie korrekt heißen. Sean Parnell, Politikreporter und Bürochef der nationalen Zeitung *The Australian* in Queensland, sagt: »Clive ist eine wirklich polarisierende Figur. Manche sehen ihn als großmäuligen Verkäufer, der eigennützig nur anpackt, was ihm nützt. Andere halten ihn für ein Geschäftsgenie mit einer unglaublichen Menschenliebe.«

»Wenn Palmer so weitermacht, gibt es wenigstens bald keine Eisberge mehr«

Seinem Wesen kommt wohl am nächsten, wer sich mit seinen *Titanic*-Plänen beschäftigt. Der Nachbau des berühmten Schiffs soll 2016 vom Stapel einer chinesischen Werft laufen. Wie einst beim Original soll die Jungfernfahrt von Southampton nach New York führen. Palmer zufolge haben bislang 16 Leute mehr als 750 000 Dollar geboten, um als Passagier Erster Klasse dabei zu sein. Er selbst will in der Dritten Klasse reisen: Weil er die Atmosphäre liebe und das dort servierte Irish Stew. »Die *Titanic* war ein Traumschiff, und die *Titanic II* wird ein Schiff, das Träume erfüllt.«

Alles auf dem Schiff soll sein wie beim Original, auch die Passagiere sollen so gekleidet sein wie damals. Zusätzlich gibt es nur eine Klimaanlage und 18 Rettungsboote. Angeblich weiß er selber nicht, was ihn der Spaß kosten wird. Es ist ihm aber auch egal: »Ich habe genug Geld, um das zu bezahlen.« Von seinen Landsleuten erntet der Bergbau- und Kohleunternehmer vor allem Sport, auf Twitter hagelte es ironische Kommentare wie: »Wenn Palmer so weitermacht, gibt es wenigstens bald keine Eisberge mehr!«

Warum ist jemand so? »Ich war immer ein Träumer und bin gegen den Strom geschwommen. So bin ich einfach«, sagt er. 1954 in Melbourne geboren, zog er später nach Queensland, wo er seine erste Frau Susan kennenlernte: »Ich wollte mit ihr ausgehen und hatte nicht genug Geld dafür. Also habe ich mir einen Job gesucht, Sue war meine Motivation.«

Palmer begann, sich mit Immobilien zu beschäftigen, hatte ein glückliches Händchen, und investierte Mitte der Achtziger Jahre in den Bergbau. Der Rest ist Geschichte. »Clive, das Leben wird dir schon beibringen, was du nicht tun kannst«, habe ihm seine Mutter eingetrichtert, sagt er, »also ist es besser, wenn du dich darauf konzentrierst, herauszufinden, was du tun kannst.«

Und das macht er.